

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 37 (1947)  
**Heft:** 27

**Artikel:** Belpmoos-Schreckhorn retour  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647170>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Martha Johanni hätte etwa ihren Beruf, ihre Position nicht geliebt, wäre fehlgegangen. Hatte sie auch bisher kaum Gelegenheit gehabt, darüber nachzudenken, wie sie ohne diese ihr vertraute Tätigkeit leben sollte, so kam sie ebensowenig auf den Gedanken, sich etwa nach Anderem zu sehen.

Trotz ihrer Hemmungen liebte sie den Umgang mit Menschen. Es interessierte sie, die verschiedenen Charaktere zu studieren und danach ihre Prognosen zu stellen, die fast immer ins Schwarze trafen.

Nur — ihr Herz, das ihr zu Anfang ihrer Tätigkeit so oft einen Streich gespielt hatte, da seine Regungen sich nicht mit ihren Amtsvorschriften in Einklang bringen lassen wollten, ihr Herz war stumm geworden. Zu viel Leid, zu viel fremder Kummer hatten in ihre Empfindungen Einlass begehrt. So war es Selbsterhaltungstrieb zu nennen, wenn sie sich endlich gegen das Mitleid mit einer gewissen Gleichgültigkeit wappnete.

Während Martha Johanni heute ihre Besucher abfertigte, lächelte, Worte sprach, die sie bereits hundert-, vielleicht tausendmal gebraucht, weilten ihre Gedanken nicht bei ihrer Tätigkeit.

Erst heute Morgen bei ihrem Dienstantritt hatte sie vom Schicksal der Géran erfahren; durch eine Kollegin wurde ihr das Zeitungsblatt mit der Notiz in die Hand gedrückt. Fräulein Johanni kannte die Géran nicht. Er sollte einmal mit dem Büro korrespondieren und einige Fragen gestellt haben; persönlich war er erschienen. Sein selbstgewählter Tod vermochte also auch niemand mit irgendeinem Vorwurf zu belasten.

Trotz dieser Tatsache quälte Martha Johanni seit heute Morgen ein unbestimmtes Schuldgefühl, für das sie keine Erklärung wusste. Ihr schien, als läge irgendein Fehler vor, der von ihr mitverschuldet sei, ja, als sei in der ganzen Behandlung der Rückwandererfrage vieles nicht wie es sein sollte.

Sie schämte sich plötzlich all der Augenblicke, in denen sie ungeduldig den Klagen der Flüchtlinge gelauscht hatte, der Momente, in denen es ihr nicht möglich gewesen war, das rechte Verständnis für die Sorgen der Alten, der Mütter oder der Kranken aufzubringen. Sie fragte sich allen Ernstes, ob ihre Vorgesetzten bis hinauf zur höchsten Stelle überhaupt fähig wären, die Gefühle der Rückwanderer nachzupfinden. Sie sah diese Frage zu ihrem Schrecken mit «Nein» beantwortet.

Sie und die meisten derjenigen, die mit dem Flüchtlingsproblem in Berührung kamen, hatten sich noch nie in einer ähnlichen Lage befunden. Noch niemals hatten sie in einem fremden Land eine Existenz, ein Heim gegründet und noch nie hatten sie dies alles durch fremde Schuld eingebüsst. Sie wussten nicht, wie denjenigen zumute ist, die ihre Angehörigen durch den Krieg verloren haben, nachdem sie während sechs Jahren um deren Leben zitterten. Nein, das alles ahnten sie nicht.

Sie hörte einmal einen Besucher sagen: «Es ist nicht dasselbe, ob man von einem Bombardement hört, oder es miterlebt.»

Nein, das ist nicht dasselbe, sagte sich Martha Johanna. Es ist nicht das Gleiche, ob man davon hört, es habe sich jemand erschossen, weil er diese Lösung als den einzigen Ausweg aus einer Bedrängnis ansah,

oder ob man das, was der Betreffende vorher durchleiden musste, selbst durchlitt. Nein, das war nicht das Gleiche.

Martha Johanni sehnte heute das Ende ihres Arbeitstages herbei, sie wünschte mit ihren Gedanken allein zu sein. Die Stunden schienen zu schleichen und die Zahl der Besucher im Vorzimmer wollte nicht abnehmen. Endlich schlug es doch fünf Uhr. Das Vorzimmer leerte sich, die Kollegen und Kolleginnen waren bereits gegangen.

Frl. Johanni wollte noch schnell einen eiligen Brief fertig machen, dann würde sie abschliessen und nach Hause gehen.

Es würde in diesem Frühjahr in dem engen Büroraum entsetzlich heiss, es würde gut tun, eine kühle Wohnung vorzufinden.

Als sie ihre Papiere in den Schreibtisch verschloss, presste sie für einen Augenblick die Fingerspitzen gegen die Schläfen, die von der Hitze und dem langen Arbeitstage schmerzten. Nun ja, sie war bereits fünfunddreissig und eine längere Erholung hätte ihr gut getan.

Während ihren diesjährigen Ferien war sie zu ihren Eltern gefahren, um ihre Mutter zu pflegen, die sich das Bein gebrochen hatte.

Während sie ihren Hut aus dem kleinen Schrank holte und überlegte, was sie auf dem Heimweg einkaufen müsse, glaubte sie im Vorzimmer ein Geräusch zu vernehmen. Sie hatte noch nicht abgeschlossen! Wenn nur kein Besucher mehr käme. Sie öffnete rasch die Verbindungstür und blickte in den Warteraum.

Auf der Bank sass ein junges Mädchen. Sie trug ein Leinenkostüm, das zerknittert aussah, als habe sie darin geschlafen. Sie hatte keinen Hut auf dem Kopf und helles, fast weisses Haar fiel ihr verwirrt in ein blosses, erschöpftes Gesicht. Ihre weissen Schuhe waren schmutzig, als sei sie darin zu Fuss über die Grenze gelaufen, und ihr eleganter Seidenstrumpf zeigte am Knie ein grosses Loch.

Wie in aller Welt kam sie hierher? «Wer sind Sie?», fragte Martha Johanni in ihrem gewohnt strengen Ton.

Das Mädchen sah sie mit einem erloschenen Blick an. Es erhob sich, um Frl. Johanni entgegenzugehen. Dann taumelte es plötzlich und wäre gefallen, wäre das Fräulein nicht so schnell herbeigesprungen, um es aufzufangen.

Wie leicht das Mädchen war! Da lehnte es auf der Bank mit geschlossenen Augen, um die tiefe Schatten lagen. Das Fräulein dachte nach, was zu tun sei. Sie griff zu der Tasche des Mädchens, um einen Anhaltspunkt zu finden, wer es war. Sie fand einen von der Schweizer Gesandtschaft in Budapest ausgestellten Pass, der auf Sybille Géran lautete. Bestürzt starrte Fräulein Johanni auf den Pass in ihrer Hand, dann legte sie ihn sorgsam wieder in die Tasche zurück. Sie warf noch einen Blick auf die junge Frau, dann stand sie ohne weiter zu überlegen auf, ging ins Nebenzimmer und bestellte ein Taxi. Als sie zurückkehrte, trug sie ein Glas mit Wasser in der Hand. Sie zwang Sybille, einige Schlücke zu trinken. Mit dem Rest rieb sie ihr Schläfen und Handflächen.

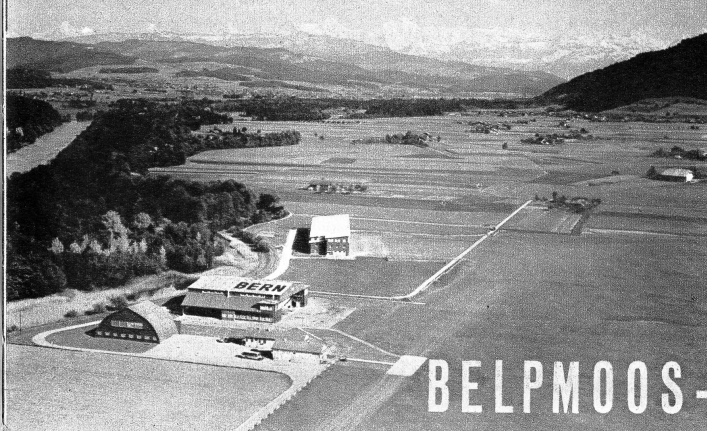
(Fortsetzung folgt)

Die sechspitzige Haviland-Maschine der «Alpar» im Gebiet des Schreckhorns

Die einzige Wolke, mit der der weite, blaue Sommerhimmel aufwarten konnte, hatte die Jungfrau an ihrer rechten Schulterpartie in Form eines perlmutterschimmerigen Faszonettla angestreckt, das sich neckisch mit der Nase ihres Nachbarn, des Mönch, beschäftigte. Ein übermütiges Spiel vor aller Welt, das wir auch drunten auf den Belpmoos beobachten konnten, niemals ahnend, dass wir in einer knappen halben Stunde schon wie eine Surfplüge in die Köpfe des stattlichen Paares schwirren würden.

Um 10.25 Uhr löst sich die sechspitzige Haviland der «Alpar» von der Piste. Im scharfen Luftstrom wegen der reichen Achsenfelder unter uns, die weil die zwei Schrauben der HB-AMU eine Richtung Aaretal und Oberland durchführen.

In wenigen Minuten schweben wir in 2000 Meter Höhe. Der Horizont weitet sich mehr und mehr, ein gesegneter Garten dehnt sich unter uns aus, über den sich Strassen, Wege und Weglein netzartig ausbreiten, als gäbe es ein unwünschtes Pedervolk von diesen Gefilden fernzuhalten. Leuchtenden Steinhäufchen gleich, rot, weiss und grün getönt, kuscheln sich ungesahnte Dörfer in den schilfgrünen Ebenen, aus dem uns wie ein späthühendes Vogelgemisch das Gersenseelein entgegenlacht. Das frischgeplätete Seidenband der Aare gibt sich alle Mühe, als Glanzstück in ihrem Element zu dominieren. Dies gelingt dem auch, bis sich nach wenigen Sekunden dann plötzlich die formschöne Silbermaschel des Thunersees öffnet und ihr Gescheide in der Mittagsonne gleissen lässt. Wir aber überhüpfen, wie in glückseligem Traum, den Sigriswilergaß, nehmen in Blütsessile die Grässe einer wanderfrohen Schulklasse entgegen, um gleich im warmen Aufwind des Justitales zu schaukeln und die Niederhornkette zu überqueren. Schon flitzen wir direkt über den Harderfirst hinweg, werfen linker Hand den Blick auf ein schön geschriebenes Blatt des Entlebuch, kaum dass wir Zeit finden, den Briensersee zu grüssen, hinter dem wie eine eben erstarrte silberne Rissenselle die Drei- und Viertausender sich aufdrängen. Nach kaum viertelstündigen Flug verneigen wir uns graziös vor vier Bühnlein, die das mit herrlicher Sonne überschüttete Brienerrothorn erklettern und biegen dann in scharfer Kurve Richtung Brünig ins Haslital ein. Dort, links, ein weisser Wegfaden, der den Jochpass zurecht, „nicht“ daneben, hinter einer zerklüfteten Felsenmauer, öffnet sich eben das „dramatische“ der Sustenstrasse; rechts das grüne Antone Rosenthal und die Grosse Scheidegg. Die Engelhörner lassen sich freigeigig ihre Krokodilhaut bewundern, die bis in den tiefen Graben des Urbahtales reicht. Dreitausend Meter unter uns liegt der symmetrische Steinwiefel der Zentrale Handek. Wir suchen und finden — ein kaffeebraunes Glünglein, das sich Gelmensee nennt. Auf Grimselpasshöhe sehen



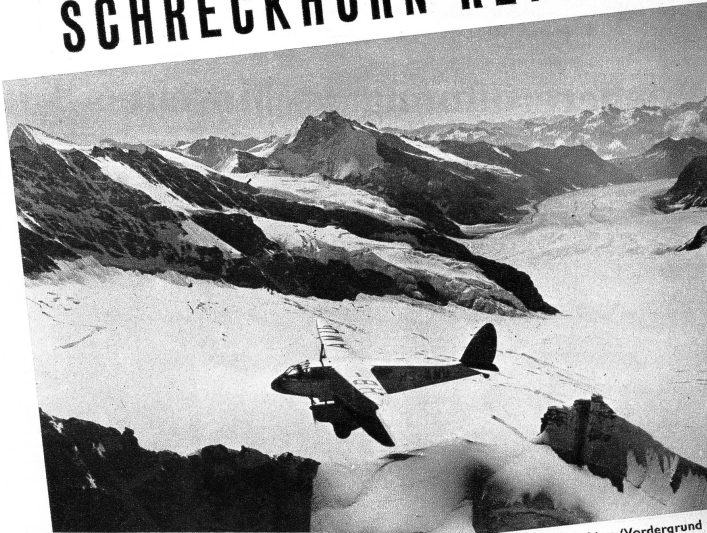
In einer knappen halben Stunde reist man vom Flugplatz Belpmoos aus in das Reich der Oberländer Eisriesen

wir das Totenseelein im Türkisschimmer und werfen schnell noch einen Blick hinüber auf die Furka. Schon macht uns Pilot Weglein, der rechts einkurvt, auf das Matterhorn aufmerksam, das in viel leiter Farbe in den Himmel hineinragt. Wo überall sollen wir schauen! Einer Drehbühne gleich eröffnen sich uns von Sekunde zu Sekunde neue Szenarien, jede grossartiger, imposanter als die andere. Unten der weltberühmte Gauligletscher, in der Tat etwas zu gross, als dass man ihn den englischen Filmteilern schicken könnte! — 11 Uhr, viertausend Meter hoch! — Just nehmen wir von Gipfel und Nordwestflanke des Schreckhorns aus kaum 50 Meter Distanz mit gebührendem Respekt Notiz, während wir zum erstenmal auch das Wetterhorn von der Rückseite bestaunen. Damit hat nun die „Abschreibung“ der Front unserer Oberländer — Eisriesen begonnen. Sie alle stecken noch in Winteruniform. Auch die gewaltige Jungfrauschleppe, elegantes Modell Aletsch, die sich sehr eng an diverse Gigantengüsse schmiegt, und darüber besonders das düstere Finsteraarhorn nicht sehr entwickelt ist, weist noch die Waktierung der vergangenen Wintermonate auf. Den blendenden Konkordiaplatz überqueren wir um 11.05 Uhr, sehen vor uns die Lötschenlücke und gleich rechts unten das Observatorium auf der Sphinx. Was schief blickt das Berghaus Jungfrauoch in die Herrlichkeit hinaus, während auf dem Plateau ein Hämplein Touristen, klein und schwarz wie Fliegensuppen, aus dem Schneefall absticht. — 11.08 Uhr, 4300 Meter! — Vergebens halten wir nach dem Töchlein Ausschau, mit dem die Jungfrau vor einer halben Stunde noch dem



Mönch den Schweiss abrieb; dafür eröffnet sich unmittelbar unter uns die schaurige, über und über vereiste Eigerwand. Wie spielen uns doch unsere Maschine um und über jene verheissungsvollen Gipfel trägt, eine Mücke in Vergleich mit jenen Kolossen, mit denen sie durchwegs auf Du und Du steht. Wir beschreiben eine scharfe Achterkurve, flitzen unmittelbar über die Zacken des erhabenen Diadems der Welt: Eiger-Mönch-Jungfrau gen Westen und buchen bald mit winzigem Schatten über das Wagschneefeld. Da öffnen sich gleich zwei tiefe Trüben, links das Lötschenlücke mit seinem Schutzpatron, dem Bietzhorn, rechts das Lauterbrunnental, an dessen Felsenflanke einer feinen Reihfeder gleich der Staubach hängt, Petersgrat, Kanderfirn direkt unter uns, rechts die Gendärmen, dann das Kiental und nun, — oh Wunder, die Blieslialp, Weisse Frau und Rothorn. — 11.20 Uhr. — Aus geringer Tiefe leuchtet der Silberscheitel des Dolendorns und links unten, wie eine verlorene Smaragdbrösche, der Oeschenschnee. Für zwei, drei Sekunden zeigt sich uns der Daubensee auf der Gens, während wir schon das Gehrihorn kreuzen, Irutigen und Engstligental mit den weissen Hotels Adelbodens links liegen

# SCHRECKHORN RETOUR



Blick auf den Aletschglletscher und die Sphinx (Vordergrund)

lassen und schnurgerade auf den Niesen hinsteuern. Längst lacht uns wieder der Thunersee entgegen, den wir während einer engen Kurve über dem Niesengipfel als rätselhaft Erscheinung irgendwo im Nichts hängen sehen. — 11.25 Uhr — Nun beginnt unsere treue Maschine zu sinken, löst sich wie ein glitzernder Quecksilbertropfen aus der tiefblauen Himmelskuppe L. Gimsenalp, Stockental, Amoldingersee kommen und gehen, im Westen grüsst das Guggershörli. Schon sehen wir vor uns die Bundesstadt, doch gleich kurven wir ab und um 11.40 Uhr nimmt uns die Erde wieder in Empfang, machen wir uns ihre unbeschreibliche Juwelnsprache, die sie scheinbar nur uns Schweizern und Bernern in solch verschwenderischer Fülle reserviert hat, in vollsten Zügen geniessen dürfen. Fünfviertelstunden Alpenflug, Abstecker in eine zauberhafte Traumwelt, in die wir uns gerne noch dutzendmal, hundertmal entföhren lassen möchten.